

**BERICHT ÜBER DAS WORKCAMP DES INTERNATIONALEN ZIVILDIENTSTES
VOM 31.JULI BIS ZUM 25.SEPTEMBER 1949 AUF DEM KLEINEN HAGEN**

Auf der kleinen Anhöhe am Stadtrand westnordwestlich von Göttingen sollte eine Siedlung entstehen, deren Anfänge schon sichtbar waren, um der Wohnungsnot der Nachkriegsjahre abzuweichen. Viele der aus dem Osten, Schlesien und Ostpreußen, Vertriebenen und Flüchtlinge lebten in provisorischen beengten Verhältnissen mit den Einheimischen zusammen. Selbst die kaum zerstörte Universitätsstadt Göttingen bot nicht genügend Wohnraum.

Die Mitglieder des aus der Begegnung des Studenteneinsatzes mit den Mitgliedern des Service Civil International und der gemeinsamen Arbeit im Flüchtlingslager Friedland 1946 hervorgegangenen Göttinger Gruppe des IZD hatten sich bei ihrer Mitarbeit in anderen workcamps während der ersten Nachkriegsjahre des öfteren gefragt, ob nicht solch ein Lager auch für Göttingen in Frage kommen könnte. Es mußte nur ein Projekt gefunden werden, das den Grundsätzen des SCI / IZD entsprach: freiwillige, unentgeltliche, gemeinnützige Arbeit zu leisten, die anderen keine Arbeit auf dem Arbeitsmarkt wegnahm. So durchstreiften wir auch im Sommersemester 1949 Stadt und Umgebung und hielten Ausschau. Dabei stießen wir auf dem Kleinen Hagen auf sechs schlesische Flüchtlingsfamilien, die sich als Bauhandwerker (Maurer, Zimmerleute, Dachdecker) zusammengeschlossen und begonnen hatten, sich in Feierabend- und Sonntagsarbeit drei Doppelhäuser zu bauen. Ein Haus war bis zum Dachstuhl gediehen, beim zweiten war die Baugrube angefangen und beim dritten das Grundstück abgesteckt. Die Schlesier gaben ihrer Sorge Ausdruck, daß sie nicht rasch genug bei ihrer Feierabendarbeit voran kämen und vor Wintereinbruch nicht fertig werden könnten.

Das ist ein Projekt für uns, sagte die Göttinger IZD-Gruppe, und machte sich noch während des Sommersemesters an die Vorarbeiten für ein workcamp, das im IZD ausgeschrieben wurde. Das Lager sollte in der Nähe der Baustelle liegen. Dafür bot sich eine kleine Waldlichtung auf dem Kleinen Hagen an, circa 60 m vom Bau entfernt und zur Siedlung hin offen. Dort gab es eine Wasserleitung, wo man sich waschen und Wasser für die Küche holen konnte.

Einige der Göttinger Gruppe wurden nun sehr aktiv. Es mußten Unterkunftsmöglichkeiten geschaffen und die Verpflegung der Lagerteilnehmer geklärt werden. Die Stadtverwaltung Göttingen mit den Kliniken wurde angesprochen. Sie stellte zwei Nissenhütten und Tragbahnen als Betten zur Verfügung; dazu Tische und Stühle, Geschirr und Bestecke. Einen Herd besorgte Wiltrud von ihrem Onkel aus der Pension Greve. Brennmaterial stellte die Stadt. Durch die Beziehungen ihres Onkels Greve auf den umliegenden Dörfern gab es Sackmaterial und Stroh für Strohsäcke auf den Tragbahnen; Decken aus den Krankenhäusern. Die Betten waren damit komplett. Eine Nissenhütte mit Trennwand war auf der einen Seite Schlafräum für die "Damen", auf der anderen Seite für die "Herren". Im Wald wurden zwei Latrinengruben ausgehoben und mit "Donnerbalken" versehen; ein extra starker für die rundliche Wiltrud, auf dem stand: "for headsister only".

Wiltrud war es auch vor allem, die auf den Dörfern rundum die Bauern ansprach, die dann die Grundnahrungsmittel für das Lager spendeten: Kartoffeln, Kohl, Mehl, auch mal Speck und Fleisch. In der Stadt bemühten sich andere, Picus der Ältere vor allem, die zu Schlachter, Bäcker, Lebensmittelläden und zur Molkerei gingen und das Vorhaben publik machten: "wir haben das und das vor! Das ist in dieser Zeit aber nicht unsere Aufgabe alleine. Wir geben Zeit und Kraft, gebt ihr uns bitte, was wir an Lebensmitteln dazu brauchen!" So wurde das Göttinger workcamp eine Gemeinschaftsleistung in der Nachkriegsgesellschaft, aus einem freiwilligen Miteinander geboren. Bis zum 31.Juli war alles Nötige zusammengetragen und auf dem Kleinen Hagen aufgebaut. Um die Lebensmittel von den Dörfern zu holen, hatten wir den englischen Brigadier gebeten und von ihm Militärfahrzeuge erhalten.

Die Freiwilligen konnten kommen. Und sie kamen. Bis zum Lagerende am 25. September waren es 51 aus 7 Nationen: Frankreich, Belgien, Holland, England, Dänemark, USA und Deutschland. Die meisten blieben drei Wochen, einige auch länger wie Paul und Marjorie aus Amerika. Auch ein "Problemkind" gab es : Kurt, ein heimat- und wohnungsloser Penner, der sich im Lager einnistete, und um den es heiÙe Diskussionen gab. Es wurde versucht, ihm während des Lagers und danach "Boden unter die FüÙe" zu geben.

AuÙer den Naturalien stand etwas Bargeld zur Verfügung, teils gespendet, teils im Lager verdient. Eine Umrechnung der Naturalien nach damaligen Preisen ergab einen Pro-Kopf-Verbrauch von DM 1,51 pro Tag. Die Finanzen lagen in der Hand der headsister, anfangs Wiltrud Weiß, später Marjorie Lievense. Die Mädchen hatten die Küche übernommen, forderten aber auch die Hilfe der Jungen an, wie zum Beispiel zum Kartoffelschälen; sie drängten aber auch darauf, auf dem Bau mitarbeiten zu können.

Verrichtet wurden alle Arbeiten, die am Bau anfielen : Ausschachten der Keller und Fundamente; Gießen der Fundamente, Einschalen und Gießen der Kellerwände und -decken in Zusammenarbeit mit den schlesischen Bauhandwerkern; Kanalisationsarbeiten in Zusammenarbeit mit einer Baufirma; Materialtransporte. Die Schornsteine zogen die Siedler selber hoch wie auch die Ecken der Wände, Fenster- und Türleibungen. Dann zeigten sie uns, welche Innen- und Außenwände wir am nächsten Tag mit Hohlblocksteinen hochmauern sollten. Und schließlich trauten sie uns auch zu, Ecken im Lot zu mauern. Wir halfen ihnen beim Aufrichten der Dachstühle und beim Dachdecken. Und wir faÙten auch an, wenn andere Siedler in der Umgebung uns um Hilfe baten, zum Beispiel beim Betonieren von Kellerdecken.

In der Regel besprachen wir abends mit den Siedlern die Arbeit für den nächsten Tag und arbeiteten von 7.00 bis 12.30 und von 13.30 bis 16.30 Uhr und am Samstag Vormittag. Doch bei notwendigen Arbeiten wurde auch mal abends oder sonntags gearbeitet - dafür nahmen wir uns dann an anderen Tagen frei.

Dann machten wir gemeinsam oder in Gruppen einen Stadtbummel, besuchten Theater und Konzerte, gingen zur Kirche und zum Tanzen und am 14. August zur ersten Bundestagswahl; wir diskutierten heiß über Pazifismus und andere gesellschaftspolitische Themen, machten einander mit den Lebensläufen der einzelnen Teilnehmer bekannt und beantworteten die Frage, warum man am workcamp teilnahm. Wir gingen gemeinsam zum Schwimmen, besuchten Ausstellungen, unternahmen Wanderungen in die Umgebung Göttingens (Hainberg), machten Ausflüge ins Werratal nach Hannoversch Münden, ins Weserbergland und ins Gartetal.

Die Planung dieser Aktivitäten oblag einem Freizeit-Komitee, das regelmäßig jede Woche beriet. Es bereitete auch die Besuche vor, die wir im Lager bekamen, zum Beispiel vom Stadtrat, von Presse und Rundfunk, von Jugendgruppen, vom Studentenpfarrer und anderen sowie die dabei angeschnittenen Themata; und last not least die Abschiedsabende, die des öfteren anfielen. Eine Ausstrahlung, die das Göttinger Lager hatte, sei noch erwähnt : Studienanfänger, die in der Schülermitverwaltung in Hannover mitgearbeitet hatten und selbst Dienste planten und durchführten als Internationale Jugendgemeinschaftsdienste (IJGD). kamen. suchten Anregungen und Zusammenarbeit mit Erfahrungsaustausch; so zum Beispiel Christoph von dem Bussche.

Mindestens einmal in der Woche, gewöhnlich am Wochenende, fand ein "housemeeting" statt - für alle verbindlich - wobei jeder Kritik üben konnte, sei es am Essen, an der Arbeitsplanung oder dem Arbeitsverlauf, an Freizeitunternehmungen oder am Verhalten anderer, und wobei auch jeder Anregungen für den Fortgang des Lagers geben konnte. Wir gingen dabei durchaus nicht zimperlich miteinander um. Das tat jedoch der Freundschaft keinen Abbruch.

Miteinander gesungen haben wir, so oft uns der Sinn danach stand, und das war oft der Fall. Genannt seien nur Early one morning ..., Alouette ..., Die Gedanken sind frei ..., We are climbing ..., L'Amitié.

Dreimal wurde Richtfest gefeiert. Nach dem letzten hatten wir bald darauf Ende September alle drei Doppelhäuser unter Dach und Fach. Dann nahmen die letzten Freiwilligen Abschied von den Siedlerfamilien und von einander und bauten das Lager wieder ab. Monate später kamen Fotos aus den USA. Eines zeigt uns beim Mittagessen an einem Sommertag hingelagert auf der Waldlichtung des Kleinen Hagen. Maggi hatte auf der Rückseite vermerkt :

"Those cast days - bitter and sweet".

Das mag als Motto für das Lager 1949 auf dem Kleinen Hagen gelten.

Hartwig Taeger